

ZIVILISIERUNGSMISSION ODER FREMDHERRSCHAFT? DIE ANNEXION ROTREUSSENS UNTER KASIMIR III. IM KOLONIALISTISCHEN DISKURS POLNISCHER UND RUTHENISCHER HISTORIKER IM ÖSTERREICHISCHEN GALIZIEN

BURKHARD WÖLLER

ABSTRACT

This study follows a postcolonial approach towards Polish and Ruthenian national master narratives in Habsburg Galicia by assuming that Galician historians placed past Polish-Ruthenian relations in a colonial setting and emphasized Ruthenian subalternity. The investigation focuses on one of the most controversial issues in Polish-Ruthenian historiography: the era of Casimir the Great and the incorporation of Red Ruthenia into the Polish Kingdom in the 14th century. The central question is how Galician historians depicted this period in their works and to what extent they interpreted it as the beginning of a hegemonic relationship between Poles and Ruthenians. Which discursive strategies were utilized either to justify a Polish civilizing mission in Red Ruthenia or to refute the necessity of Polish colonial rule in this region?

KEYWORDS: historiography, postcolonial, subalternity, Galicia, Polish, Ukrainian, Casimir

•••

EINLEITUNG

Rothrußland ist ein seit dem XIV. Jahrhundert von Polen aus colonisiertes und civilisiertes Land.¹

Diese Feststellung des prominenten Krakauer Geschichtsprofessors Józef Szujski aus dem Jahre 1882 verdeutlicht die koloniale Dimension, die dem nationalen Antagonismus zwischen Ruthenen² und Polen in

••••••••••

¹ J. Szujski, *Die Polen und Ruthenen in Galizien*, Prochaska, Wien 1882, S. 114.

² Mit den Bezeichnungen „Ruthenen“ und „ruthenisch“ wird im Folgenden die offizielle Begrifflichkeit der Habsburgermonarchie übernommen. Die Ausdrücke „Ukrainer“ und „ukrainisch“ setzten sich als ethnische Selbstbezeichnung erst ab der Wende zum 20. Jahrhundert durch.

Galizien als einem der zahlreichen Mikrokolonialismen innerhalb der Habsburgermonarchie auch in der Historiographie innewohnte.³ Die ruthenischen Historiker in Galizien befanden sich gegenüber ihren polnischen Kollegen nämlich in einer Position doppelter Subalternität⁴ – auf wissenschaftlich-institutioneller Ebene sowie auf historiographisch-diskursiver Ebene.

Ihrer eigenen Subalternität wurden sich die ruthenischen Historiker erst bewusst, als sie ihre eigene nationale Identität in Abgrenzung zur polnischen entwickelten. In den polnisch-patriotischen Debatten des Vormärzes, an denen die Ruthenen besonders nach dem Novemberaufstand als „Polen zweiter Klasse“ teilnahmen, äußerte sich ihre Sprachlosigkeit zunächst in der Unkenntnis der eigenen, nicht-polnischen Geschichte.⁵ Später, als die Ruthenen historische Beweise für die eigene nationale Existenz vorbringen wollten, sahen sie sich – wie etwa Denys Zubryč'kyj oder Isydor Šaranevyč – zunächst gezwungen auf Polnisch zu publizieren. Um sich Gehör zu verschaffen, mussten sich die ruthenischen Historiker der polnischen wissenschaftlichen Strukturen bedienen. Mychajlo Harasevyč stiftete z. B. seine ruthenischen Sammlungen dem polnischen Ossolineum (*Zakład Narodowy im. Ossolińskich*, 1817), um diese auch ruthenischen Forschern zugänglich zu machen.⁶ Mit der Polonisierung der Universitäten gegen Ende der 1860er Jahre dominierten polnische

.....
3 Zur postkolonialen Perspektive auf die Habsburgermonarchie siehe J. Feichtinger, U. Prutsch, M. Csáky (Hrsg.), *Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis*, Wien 2003. Zu Galizien insbesondere die Beiträge in diesem Band von: H.-Ch. Maner, *Zum Problem der Kolonialisierung Galiziens. Aus den Debatten des Ministerrates und des Reichsrates in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, S. 153-164; A. Woldan, *Bevormundung oder Selbstunterwerfung? Sprache, Literatur und Religion der galizischen Ruthenen als Ausdruck einer österreichischen Identität?*, S. 141-152; sowie: A. V. Wendland, *Imperiale, koloniale und postkoloniale Blicke auf die Peripherien des Habsburgerreiches*, in: C. Kraft, A. Lüdtkke, J. Martschukat (Hrsg.), *Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen*, New York, Frankfurt, 2010, S. 211-235.

4 Damit ist in Abgrenzung zur Subalternität bei Gayatri Chakravorty Spivak hier jedoch nicht eine zweidimensionale Unterdrückung der ruthenischen Historiker (analog zur Subalternität der Inderin zwischen Imperialmacht und indigenem Patriarchat) gemeint. Es wird nämlich davon ausgegangen, dass das hierarchische Verhältnis zwischen österreichischer und ruthenischer Historiographie gegenüber der polnisch-ruthenischen Hegemonialbeziehung vernachlässigt werden kann. G. Ch. Spivak, *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*, Wien 2007, S. 101.

5 A. V. Wendland, *Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Russland 1848-1915*, Wien 2001, S. 37.

6 J. Kozik, *The Ukrainian National Movement in Galicia 1815-1849*, Edmonton 1986, S. 32.

Gelehrte auch die Geschichtsforschung an den Hochschulen.⁷ In Krakau bildete sich unter Józef Szujski die konservative Krakauer Historikerschule heraus, in Lemberg zog Ksawery Liske die nächste Generation polnischer Historiker heran. Eine professionelle ruthenische Geschichtsschreibung war auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst nur über polnische Institutionen möglich. So musste z. B. Ivan Franko⁸ seine wissenschaftlichen Beiträge in der einzigen historischen Fachzeitschrift *Kwartalnik Historyczny*,⁹ dem Publikationsorgan der Historischen Gesellschaft (*Towarzystwo Naukowe*, 1876) in Lemberg, platzieren. Erst mit der Ankunft von Mychajlo Hruševs'kyj in Lemberg, der Einrichtung eines Geschichtslehrstuhls in ukrainischer Sprache, der wissenschaftlichen Neuausrichtung der Wissenschaftlichen Ševčenko-Gesellschaft und der Etablierung renommierter Fachzeitschriften wie *Literaturno-naukovyj vistnik* oder *Zapysky Naukovoho Tovarystva im. Tarasa Ševčenka* kam es schließlich zu einer vermehrten Rezeption ruthenischer wissenschaftlicher Leistungen.¹⁰ Die subalterne ruthenische Geschichtswissenschaft begann zu sprechen.¹¹

Die ruthenische Subalternität wurde auch Gegenstand der galizischen Geschichtsschreibung selbst. Möglich wurde dies, als ab den 1830er Jahren

.....

7 Es gab zwar ab 1848 an der Universität Lemberg einen Lehrstuhl für ruthenische Sprache und Literatur, den zunächst Jakiv Holovac'kyj innehatte und den ab 1867 dann Omeljan Ohonovs'kyj übernahm, im Fach Geschichte war jedoch Isydor Šaranevyč als Professor für österreichische Geschichte (ab 1871) bis in die 1890er Jahre der einzige Ruthene.

8 Zur subalternen Position von Ivan Franko insbesondere auch gegenüber dem Wiener Zentrum vgl. den Beitrag von Stefan Simonek in diesem Band.

9 Der 1887 von Ksawery Liske gegründete und von Oswald Balzer und Ludwik Finkel herausgegebene "Kwartalnik Historyczny" basierte auf dem Format von Heinrich von Sybels "Historischer Zeitschrift" (1859) und war nicht nur die erste polnische historische Fachzeitschrift, sondern wurde auch zum Vorbild anderer Nationen wie z. B. für den "Český časopis historický" (1895). Auf ruthenischer Seite wurden zwar schon seit den 1850er Jahren erste wissenschaftliche Sammelbände von der Halyc'ko-rus'ka Matycja (*Halyc'kyj istoryčnyj sbirnyk*, *Naukovyj sbirnyk*, *Literaturnyj sbirnyk*) herausgegeben, diese fanden in polnischen wissenschaftlichen Kreisen jedoch kaum Gehör.

10 Grundlegend zur Entwicklung der Geschichtswissenschaft in Lemberg: J. Maternicki, L. Zaskilniak (Hrsg.), *Wielokulturowe środowisko historyczne Lwowa w XIX i XX w.*, 5 Bde., Rzeszów 2004-2007.

11 Im Gegensatz zum subalternen Subjekt bei Spivak, das sich gerade deshalb nicht repräsentieren konnte, weil es von der Kolonialmacht als homogenes Kollektiv nur konstituiert worden war, wurde die subalterne ruthenische (ukrainische) Nation nach ihrer Erfindung ein ernst zu nehmender, realpolitisch agierender Akteur, der als *imagined community* durchaus in der Lage war, seine Stimme gegen das hegemoniale polnische Narrativ zu erheben. B. Ashcroft, G. Griffiths, H. Tiffin, *Post-Colonial Studies. The Key Concepts*, London, New York 2007, S. 201; G. Ch. Spivak, *op.cit.*, S. 106.

das dominante polnisch-nationale Geschichtsnarrativ zunehmend in Zweifel gezogen wurde. In den Revolutionsjahren 1848/1849 waren ruthenische Forderungen nach der Teilung des Kronlandes in einen polnischen und einen ruthenischen Teil nicht nur Ausdruck für das Scheitern der von Wien betriebenen „Idee Galizien“¹², sondern sie zeigten auch deutlich, dass die Ruthenen die Einheit der multiethnischen polnischen Nation und dadurch auch die Kohärenz der gesamten polnischen Geschichte offen in Frage stellten. In historiographischer Hinsicht bedeutete dies, dass die Zugehörigkeit der ostgalizischen Gebiete zum polnisch-nationalen Territorium nun keine historische Selbstverständlichkeit mehr darstellte.¹³ Die Frage, auf welche Weise die rotreußischen¹⁴ Gebiete im 14. Jahrhundert an Polen gekommen waren und mit welchen Argumenten die polnische Herrschaft in dieser Region seitdem legitimiert werden konnte, stand daher von Beginn an im Zentrum der polnisch-ruthenischen Geschichtskontroversen und umfasste stets auch die Konstruktion narrativer Subalternität.

In diesem Beitrag soll aus einer postkolonialistischen Perspektive heraus untersucht werden, wie die galizischen Historiker die historische Beziehung zwischen polnischem Zentrum und ruthenischer Peripherie deuteten.¹⁵ Die Analyse wird hierfür beschränkt auf eine Schlüsselepoche in den beiden nationalen Narrativen, nämlich auf die Zeit, in der nach dem Aussterben der Dynastie der Romanovyči (1323) und der Vergiftung von Bolesław von

.....
12 L. Wolff, *The Idea of Galicia. History and Fantasy in Habsburg Political Culture*, Stanford 2010.

13 Zum Ausdruck kam dies u. a. in der polnisch-ruthenischen Grenzfrage: D. Zubrzycki, *Gränzen zwischen der russinischen und polnischen Nation in Galizien*, Lemberg 1849.

14 Auch wenn von Polen zunächst nur die südlichen Gebiete des Fürstentums (Lemberg, Halyč, Sanok und Przemyśl) als *terra Russiae* (Reußen), die späteren *Województwa ruskie*, annektiert wurden und der Begriff *Rotreußen* eigentlich auch die Wojewodschaften Bełz und Podolien umfasst, soll hier doch diese Terminologie Verwendung finden, da die Begriffe *Rus Czerwona* bzw. *Czerwona Rus'* auch in der Historiographie des 19. Jahrhunderts anzutreffen waren. A. V. Wendland, *Galizien: Westen des Ostens, Osten des Westens. Annäherung an eine ukrainische Grenzlandschaft*, in: „Österreichische Osthefte“, 3-4 (2000), S. 396-398.

15 Zur aktuellen Forschung über die polnische und ukrainische Historiographie des 19. Jahrhunderts: I. Kucyj, *Ukraïns'ka naukovo-istoryčna dumka Halyčyny (1830-1894 rr). Recepčija nacional'noï istorii*, Ternopil' 2006, S. 157-159; S. Velychenko, *National History as Cultural Process. A Survey of the Interpretations of Ukraine's Past in Polish, Russian, and Ukrainian Historical Writing from the Earliest Times to 1914*, Edmonton 1992; A. Stepnik, *Ukraina i stosunki polsko-ukraińskie w syntezach i podręcznikach dziejów ojczystych okresu porozbiorowego 1795-1918*, Lublin 1998. Speziell zur ruthenischen Bewertung Kasimirs III.: S. Rohdewald, *Vom Befreier über den Ostkolonisatoren zur Irrelevanz. Rollen Kasimirs III. in Geschichtsbildern ukrainischer Historiker nach 1800*, in: „Rocznik Niepołomicki“, 2 (2010), S. 269-299. Ein Literaturbericht über die Forschungsarbeiten zur polnischen Annexion Rotreußens findet sich bei M. Hruševs'kyj, *Istorija Ukraïny-Rusy*, Kyïv, L'viv 1907, S. 433-435.

Masowien (1340) in der Ära Kasimirs III. die Eingliederung Rotreußens in das polnische Königreich erfolgte.¹⁶

Es ist einerseits danach zu fragen, welche für den Kolonialismus charakteristischen „sendungsideologischen Rechtfertigungsstrategien“¹⁷ von polnischen Autoren verfolgt wurden, um die polnische Herrschaft in bzw. über Rotreußen zu legitimieren. Auf welche Weise wurde eine Dichotomie von Rückständigkeit und Fortschritt konstruiert, um die Notwendigkeit eines zivilisatorischen Eingriffs in die ruthenische Kultur aufzuzeigen? Auf der anderen Seite soll untersucht werden, inwieweit ruthenische Historiker die polnisch-ruthenischen Beziehungen als hegemoniales Kolonial-verhältnis verstanden, in dem die Polen ihren eigenen, als universalistisch verabsolutierten kulturellen Wertekanon auf die ruthenischen Gebiete ausweiteten und so die dortige autochthone Kultur entweder überformten oder verdrängten. Welche anti-kolonialistischen Gegenstrategien wurden von den Ruthenen eingesetzt, um das Argument der polnischen Zivilisierungsmission zu dekonstruieren und das Bild der polnischen Fremdherrschaft zu konstituieren?

DIE RÜCKSTÄNDIGKEIT GALIZIENS ALS KOLONIALES ARGUMENT

Grundlegend für die Entstehung kolonialistischer Denkmuster war die aus der westeuropäischen Aufklärung stammende Idee des kumulativen, aber ungleichmäßigen Fortschritts und der daraus resultierenden zivilisatorisch-kulturellen Differenz. Die Überzeugung von der Kraft der Vernunft und der zentralen Stellung des Menschen im Geschichtsprozess prägten den unerschütterlichen Optimismus und Glauben an die stets fortschreitende Entwicklung der Zivilisation. Geschichte wurde als teleologischer Prozess vom ursprünglichen Zustand der Wildheit und Barbarei hin zur endgültigen Zivilisation verstanden. Doch trotz der

.....

¹⁶ Die Bedeutung der Regierungszeit Kasimirs des Großen für die galizische Erinnerungskultur äußerte sich u. a. in den heftigen Kontroversen um die Feierlichkeiten zur Bestattung der Gebeine Kasimirs 1869 im Krakauer Wawel. Wendland, *Die Russophilen*, S. 191; P. Sierżęga, *Obchody kazimierzowskie w Galicji (1869)*, in: J. Hoff (Hrsg.), *Galicja i jej dziedzictwo. Działalność wyzwoleńcza*, Bd. 15, Rzeszów 2000, S. 74-145.

¹⁷ Für Osterhammel sind Strategien zur Festigung der eigenen Sendungsideologie und zur Rechtfertigung der Zivilisierungsmission ein typischer Bestandteil des Kolonialismus seit der frühen Neuzeit. Vgl. J. Osterhammel, *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München 1995, S. 21.

gemeinsamen Bewegungsrichtung variierte die Entwicklungsgeschwindigkeit der einzelnen Völker, so dass diese sich an bestimmten Zeitpunkten in der Geschichte auf unterschiedlichen Zivilisationsstufen befanden. Westeuropa, das nach eigener Auffassung die bisher höchste Entwicklungsstufe erreicht hatte, wies sich selbst die Vorreiterrolle im Geschichtsprozess zu und leitete aus dem eigenen Entwicklungsmuster einen universalen Geltungsanspruch für die übrigen Völker ab.¹⁸ Europa übernahm so die Herrschaft als „Subjekt aller Geschichten“¹⁹: Der Rest der Menschheit hatte diesem europäischen Erfolgsmodell zu folgen, wollte er zukünftig ebenfalls in den Genuss westlicher Zivilisation kommen.

Das Entwicklungsgefälle innerhalb Europas wurde auch von polnischen Aufklärern wie Stanisław Staszic oder Hugo Kołłątaj erkannt, die Ende des 18. Jahrhunderts die enorme zivilisatorische Rückständigkeit Polens im Vergleich zum Westen beklagten und für die komplette Modernisierung des polnischen Staates nach europäischem Vorbild plädierten.²⁰ Gleichzeitig wurde aber auch die aus dem Mittelalter stammende Vorstellung von Polen als *antemurale christianitatis* in die säkularisierte Auffassung von Polen als Bollwerk der europäischen Zivilisation transformiert,²¹ ein Topos, der auch die zivilisatorischen Errungenschaften der Rzeczpospolita in den östlichen Randgebieten (*kresy*) betonte. Die Akzentuierung der historischen Verdienste als Schutzmacht und Missionar westlicher Werte im unterentwickelten Osten Europas war dazu geeignet, einerseits die Schmach des aktuellen Entwicklungsrückstandes zu kompensieren, andererseits die entwicklungsgeschichtliche Verspätung Polens zu begründen.

.....

18 Ausführlich hierzu insbesondere in Bezug auf Polen: A. Wierzbicki, *Wschód-Zachód w koncepcjach dziejów Polski*, Warszawa 1984, S. 38-71.

19 D. Chakrabarty, *Europa provinzialisieren. Postkolonialität und die Kritik der Geschichte*, w: S. Conrad, S. Randeria (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt, New York 2002, S. 283-312, hier, S. 283-284.

20 J. Jedlicki, *Polskie nurty ideowe lat 1790-1863 wobec cywilizacji Zachodu*, in: Z. Stefanowska (Hrsg.), *Swojskość i cudzoziemszczyzna w dziejach kultury polskiej*, Warszawa 1973, S. 186-231.

21 „Sławianie byli niezłomnym przedmurzem cywilizującej się za nimi Europy. Któż od tysiąca lat dzielnie zastępował, bronił i ocalał cywilizację Europy? Sławianie, Polacy. Kto wszystkie dzicze, wszystkie nawały azjatyckie sam odpierał od Europy? Polacy.“ S. Staszic, *Uwagi do Rodu ludzkiego*, Warszawa 1807. in: Idem, *Pisma filozoficzne i społeczne*, Kraków 1954, S. 223. Zum Begriff Polens als *antemurale christianitatis*: M. Morawiec, *Antemurale christianitatis. Polen als Vormauer des christlichen Europa*, in: „Jahrbuch für Europäische Geschichte“, 2 (2001), S. 249-260; J. Tazbir, *Polska przedmurzem Europy*, Warszawa 2004.

Die Annexion Rotreußens unter Kasimir dem Großen wurde von den polnischen Historiographen allerdings zunächst noch nicht als Teil einer polnischen Kulturmission verstanden. Für den Vater der modernen polnischen Geschichtsschreibung Adam Naruszewicz war Rotreußen, das durch einen eher zufälligen Umstand – und zwar den Tod von Kasimirs Schwager Bolesław von Masowien – an den polnischen Staat gefallen war, das legitime dynastische Erbe der Piasten, das keinerlei weiterer Rechtfertigung bedurfte.²² Auch aus dem kleinrussischen Kosakenadel stammende Geschichtsschreiber wie Mykola Markevyč oder der anonyme Verfasser der *Istorija Rusov ili Maloj Rossii* bestätigten die dynastischen Erbansprüche Kasimirs, vermutlich mit dem Ziel, unter Verweis auf ihre Zugehörigkeit zur polnisch-sarmatischen Nation ständische Autonomie einzufordern.²³ Erst mit der allmählichen Herausbildung einer ruthenischen Identität im österreichischen Galizien wurde die Zugehörigkeit der rotreußischen Gebiete zu Polen zunehmend angefochten. So wurde die im dominanten polnischen Narrativ erfolgte Legitimierung über das dynastische Recht zum ersten Mal vom ruthenischen Historiker Denys Zubryc’kyj in Frage gestellt:²⁴

...король Польскій не имѣлъ другаго права на Русь, кромѣ права сильнѣйшаго, что ни князья Рускіе, ни самъ народъ, не признавали законности его обладанія, а потому оно и не могло никогда быть законнымъ.²⁵

Staatliche Eroberungen und dynastische Verbindungen dienten lediglich als Legitimationsgrundlage staatlicher Integrität, schienen jedoch im Zeichen eines aufkommenden romantischen Volksgeistes wenig geeignet, eine nationale Einheit zu begründen. Die polnischen Historiker sahen sich also angehalten, neue Argumente für den Anschluss der rotreußischen Territorien an Polen anzuführen. Einer der ersten Historiker, der die Inkorporation der Roten Rus’ in den Kontext der polnischen Zivilisierungsmission stellte, war Karol Szajnocha. In seinem Hauptwerk *Jadwiga i Jagiełło* betonte er das ungeheure

.....
 22 A. Naruszewicz, *Historia narodu polskiego*, Lipsk 1837, S. 68.

23 S. Rohdewald, *op. cit.*, S. 272-275.

24 D. Zubrzycki, *Rys do historii narodu ruskiego w Galicyi i hierarchij cerkiewney w témże krolestwie. Od zaprowadzenia Chrześcianstwa na Rusi aż do opanowania Rusi czerwoney przez Kazimierza Wielkiego od roku 988 do roku 1340*, Lwów 1837.

25 Hier zitiert nach der russischen Auflage: D. Zubrickij, *Kritiko-istoričeskaja pověst’ vremennykh lét Čerwonoj ili Galickoj Rusi*, Moskva 1845, S. 120.

ungenutzte Potential der Rus'. Laut Szajnocha war Rotreußen eigentlich ein äußerst fruchtbares Land, dem der Himmel unzählige Geschenke der Natur beschert hatte. Die Einfälle der Tataren und die unzähligen Fehden der einheimischen Bojaren hatten das Land jedoch völlig verwüstet und in seiner Entwicklung zurückgeworfen. Szajnocha war überzeugt, dass es lediglich an der Fürsorge einer wohlwollenden Führungspersönlichkeit mangle, um die Einöden schnell in ein Land des Wohlergehens zurückzuverwandeln.²⁶

Auch Henryk Schmitt stellte den beklagenswerten Zustand der Roten Rus' am Anfang des 14. Jahrhunderts fest. Wie viele seiner Zeitgenossen betonte er unter Berufung auf die Nestorchronik, dass die „červenischen Burgen“ unter Mieczysław I. ursprünglich zu den „Lachen“ gehört hatten, den Polen jedoch vom russischen Großfürsten Wladimir dem Großen entrissen worden waren. Die hierdurch vollzogene Abtrennung und dauerhafte Isolierung der Rotruthenen von der gesamtpolnischen Entwicklung hatte diesen jedoch übel mitgespielt, denn nicht nur die schädlichen Einflüsse der Christianisierung aus Byzanz, sondern auch die Despotie der asiatischen Horden hatten laut Schmitt die Ruthenen immer weiter von ihren polnisch-slawischen demokratischen Grundwerten entfremdet und schließlich völlig ruiniert.²⁷ Die infolge der verheerenden Tatarenkriege stark dezimierte ruthenische Bevölkerung war nun nicht mehr imstande, das eigene Land allein gegen äußere Feinde zu verteidigen und die Macht der alleinherrschenden Landesfürsten durch eine eigenständige Gesetzgebung einzuschränken. Schmitts Urteil über die Entwicklungsstufe dieses Gebietes war daher vernichtend:

Jednym słowem, nie było tu ani swobody, ani niezależności narodowej, ani ustalonego porządku społecznego, ani potęgi, ani zamożności, ani przemysłu lub oświaty.²⁸

Das polnische Narrativ ruthenischer Rückständigkeit und Hilflosigkeit diente als Hauptargument zur Rechtfertigung kolonialer Aktivität vonseiten des polnischen Staates. Demzufolge waren die rotreußischen Gebiete selbst nicht mehr in der Lage, einen unabhängigen Staat zu bilden und den barbarischen Litauern, Tataren, aber auch Ungarn, schutzlos ausgeliefert.

.....
26 K. Szajnocha, *Jadwiga i Jagiełło*, Lwów 1855-1856, S. 263-267.

27 H. Schmitt, *Kilka słów bezstronnych w sprawie ruskiej*, Lwów 1861, S. 10.

28 *Ibid.*, S. 14.

Zivilisatorische Hilfe des höher entwickelten Polen für die Rote Rus' war nach allgemeiner Auffassung der polnischen Autoren daher unvermeidlich und konnte nur durch eine Annexion verwirklicht werden. Entscheidend sowohl für Szajnocha als auch für Schmitt war, dass der zu kolonisierende ruthenische Andere nicht völlig fremd, barbarisch und assimilation-sunfähig eingeschätzt wurde, sondern aufgrund der gemeinsamen slawischen Herkunft und Vergangenheit ein gewisses Potential, eine Grundvoraussetzung besaß, die eine Wiederherstellung verloren gegangener Zivilisation überhaupt erst möglich machte. Die für das Verhältnis Kolonisator-Kolonisierter charakteristische unüberbrückbare Dichotomie musste von den Autoren in gewissem Maße hybridisiert werden, um die Möglichkeit einer nationalen Homogenisierung nicht zu versperren.

Die ruthenischen Autoren waren allerdings bestrebt, das koloniale Argument galizischer Hilfsbedürftigkeit zu widerlegen. Denys Zubryc'kyj argumentierte, dass gerade die Schätze und Reichtümer der ruthenischen Länder den polnischen König Kasimir zu dem Raubzug nach Lemberg verleitet hatten.²⁹ Für Zubryc'kyj war Kasimirs Verhalten keineswegs überraschend, denn ihm zufolge waren Polen, Litauer und Tataren schon immer neidisch auf den Wohlstand der zivilisatorisch höher entwickelten Rus' gewesen und hatten deren geistige und physische Überlegenheit gefürchtet. Daher hatten sie stets danach getrachtet, die Rus' zu erobern, um einerseits der immensen Schätze habhaft zu werden, und andererseits das Land gezielt in seiner weiteren Entwicklung zu unterdrücken.³⁰

Das Bild des habgierigen polnischen Königs Kasimir, der es auf die blühende rotreußische Kulturlandschaft abgesehen hatte, wurde auch von den nachfolgenden Generationen ruthenischer Autoren immer wieder aufgegriffen.³¹ Isydor Šaranevyč und Fedir Ripec'kyj widmeten sich ausführlich der ruthenischen Gesellschaftsstruktur, den lebhaften Handelsbeziehungen und der eigenständigen Kirchenordnung und ließen keinen Zweifel an dem hohen Entwicklungsniveau des galizisch-wolhynischen Fürstentums vor dem Jahre 1340.³²

.....

29 D. Zubrickij, *op. cit.*, S. 106.

30 *Ibid.*, S. 44-50.

31 B. Didyckij, *Narodnaja ystorija Rusy ot načala do novišykh vremen pōslja najlučšykh ystorykōv sostavlena y yzdana*, L'vōv 1868, S. 88.

32 F. Ripeckij, *Yljustrovannaja narodnaja Ystorija Rusy ōt načala do najnovišykh vremen*, L'vōv 1890, S. 148-152; I. Šaranevyč, *Ystorija Halycko-Volodymyrskoy Rusy ōt najdavnišykh vremen do roku 1453*, L'vōv 1863, S. 137-147.

Hryhorij Kupčankos Feststellung, die er gleich an den Anfang seines Pamphlets über *Die Schicksale der Ruthenen* setzte, war repräsentativ für die anti-kolonialistische Argumentationsweise seiner ruthenischen Zeitgenossen:

Das ruthenische Königreich Galizien war sehr fruchtbar und reich; es zählte zahlreiche blühende Städte und wolhabende (sic!) Dörfer; es war reich an Wäldern und allerlei irdischen Gütern, und es ist daher kein Wunder, dass bald nach dem Tode des letzten ruthenischen Fürsten sich Jemand fand, welcher gerne Vormund und Beschützer dieses Landes sein wollte.³³

Aus der Perspektive der ruthenischen Autoren war das polnische Argument der galizischen Unterentwicklung also lediglich ein Vorwand zur Eroberung und evtl. auch ökonomischen Ausbeutung der Rus'. Einen zivilisatorischen Rückstand Rotreußens hatte es nie gegeben, ganz im Gegenteil war das galizisch-wolhynische Fürstentum in seiner Entwicklung teilweise sogar weiter fortgeschritten als sein westlicher Nachbar; einer „Rettung“ durch die fremden Polen hatte es also nie bedurft.

HISTORIOGRAPHISCHE BEWERTUNGEN DER „KOLONIALISIERUNG GALIZIENS“

Die Darstellung der ruthenischen Rückständigkeit war nur der erste Schritt in der kolonialistischen Argumentation polnischer Historiker. In einem zweiten Schritt galt es, die positiven Auswirkungen der polnischen Herrschaft darzulegen. Karol Szajnocha war von der Universalität des westeuropäischen Geschichtsmodells überzeugt. Bereits in seinem Artikel *Pogląd na ogół dziejów Polski*, der 1847 in der *Biblioteka Narodowa im. Ossolińskich* erschienen war, hatte Szajnocha festgestellt, dass Polen als europäisches Land dieselbe geschichtliche Entwicklung durchmachen musste wie der Westen. Der polnischen Rückständigkeit im Vergleich zum Westen – seiner Meinung nach hauptsächlich ein Resultat der besonderen geographischen Lage Polens zwischen westeuropäischer Zivilisation und östlicher Barbarei – war er sich durchaus bewusst:

.....

33 G. Kupczanko, *Die Schicksale der Ruthenen*, Leipzig 1887, S. 1.

Rozwija się cała historia polska później od reszty europejskich dziejów, i mając być odbiciem zachodniej historii, odbija ją zawsze dopiero wtedy, gdy ona już na zac odzie pewien zupełny okres swego ciągu zamknęła.³⁴

Andererseits war Polen der natürliche Wächter Europas und hatte die Verpflichtung, die westliche Zivilisation nach Osten zu tragen.³⁵ Laut Szajnocha bestand der polnische Staat nämlich aus zwei Polen: der westliche Pol war passiv und nahm die fremden Einflüsse aus dem Westen auf, der östliche Pol war aktiv und an der Weitergabe zivilisatorischer Werte aus dem Westen beteiligt.³⁶ Die Mission im Osten teilte Szajnocha in zwei Phasen. Die erste Phase ausgehend von Bolesław Chrobry bis zur Union von Krewo war überwiegend vom Kampf geprägt, während die zweite Phase (ab 1450) durch friedliche Kolonisation und Bebauung gekennzeichnet war.³⁷ Die Annexion Rotreußens fiel laut Szajnocha also in die erste Periode der zwar gewaltsamen, aber notwendigen Expansion. Gleichzeitig gelang es Kasimir aber auch, das brachliegende Potential der ruthenischen Länder zu nutzen, den wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung einzuleiten und schließlich Wohlstand und Rechtssicherheit wiederherzustellen.³⁸ Szajnocha bemerkte, dass die Einwohner daraufhin den weisen König lobten und sich wünschten immer bei der Krone zu verbleiben.³⁹

Auch Henryk Schmitt akzentuierte den Entwicklungsschub, den die rotreußischen Territorien im polnischen Staatsverband erlebten. Im Gegensatz zu Szajnocha setzte er das europäische Geschichtsmodell allerdings nicht als universal voraus. Schmitt war nämlich überzeugt, dass es nicht nur einen einzigen richtigen Geschichtspfad gab, sondern dass jede Nation gemäß dem ihm jeweils zugrunde liegenden Volksgeist eine individuelle Entwicklung durchzumachen hatte. Das westliche Modell war laut Schmitt keineswegs auf Polen anwendbar und dessen gewaltsame Aufoktroyierung hatte sich im Laufe der Geschichte immer wieder als

.....

34 K. Szajnocha, *Poglądy na ogół dziejów polskich*, in: "Biblioteka Zakładu im. Ossolińskich", 1 (1847), S. 20.

35 *Ibid.* S. 24.

36 K. Szajnocha, *Bolesław Chrobry i odrodzenie się Polski za Władysławem Łokietka. Dwa opowiadania historyczne*, Lwów 1859, S. 3.

37 K. Szajnocha, *Zdobycze pługa polskiego*, in: "Biblioteczka uniwersytetów ludowych i młodzieży szkolnej", 125 (1909), S. 1; A. Wierzbicki, *Historiografia polska doby romantyzmu*, Wrocław 1999, S. 442.

38 K. Szajnocha, *Jadwiga i Jagiełło*, S. 267-268.

39 *Ibid.*, S. 270.

äußerst schädlich für die polnisch-nationale Entwicklung erwiesen und zu ungewollten, den Fortschritt hemmenden Abweichungen geführt.⁴⁰ Aus diesem individualistischen Geschichtsverständnis folgte, dass Schmitt die Annexion der rotreußischen Gebiete im 14. Jahrhundert nicht wie Szajnocha als Ausweitung westlicher Zivilisation bewertete, sondern in den Kontext des polnisch-nationalen Fortschritts stellte.

Schmitts anti-koloniale Kritik an der Hegemonie westlicher Werte und seine Strategie der historischen Multilinearität und des nationalen Individualismus negierten jedoch die Möglichkeit einer eigenständigen geschichtlichen Entwicklung der Ruthenen. Er teilte die allgemeine romantische Auffassung vom multiethnischen und multikonfessionellen Charakter der polnischen Nation, was bedeutete, dass er der ruthenischen Volksgruppe zwar gewisse ethnographische und kulturelle Besonderheiten zugestand, diese aber grundsätzlich zur polnischen Nationalität zählte.⁴¹ Das für die polnische Nation charakteristische Demokratieverständnis, das sich bereits im slawischen Urzustand des *gminowładztwo* (Gemeindeversammlung) geäußert hatte, wurde von Schmitt somit auch als maßgebliches Entwicklungskriterium für die der polnischen Nation angehörenden Ruthenen verabsolutiert. Schmitts anti-westliches Gegenmodell bemühte sich daher zwar um eine Dekolonialisierung von westlicher Superiorität, produzierte durch den Universalitätsanspruch der polnischen republikanischen Grundwerte jedoch ein neues – quasi binnenkoloniales – Hegemonialverhältnis gegenüber den Ruthenen innerhalb der polnischen Nation.

Schmitts rhetorische Frage, ob es die Ruthenen möglicherweise besser gehabt hätten, wären sie im 14. Jahrhundert nicht an das Königreich Polen angeschlossen worden, sondern unter litauische oder tatarische Herrschaft geraten, diene allein dem Zweck, die Alternativlosigkeit der ruthenischen Situation zu verdeutlichen. Schmitt führte aus, dass sowohl der autokratische litauische Fürst, als auch der despotische tatarische Khan die Rückkehr der Rus' auf den polnischen Weg des Fortschritts verhinderten und nur der polnische König diesen in Form einer republikanischen Grundordnung eröffnen konnte. Die Inkorporation Rotreußens fiel laut Schmitt nämlich genau in eine Phase des polnischen demokratischen Aufschwungs,

.....
40 H. Schmitt, *Narodowość polska, jej podstawy, rozwój dziejowy, przeobrażenia i zboczenia, a oraz stosunek do chwili obecnej*, Lwów 1862.

41 H. Schmitt, *Kilka słów*, S. 27.

von der die Ruthenen nun uneingeschränkt profitieren konnten.⁴² Die gravierende Rückständigkeit Rotreußens wurde aufgeholt und die Rus' bekam sofort und ohne eigenes Zutun Rechte, Freiheiten, Ordnung, Gerechtigkeit und all das, wofür die Polen vorher allein so mühsam gekämpft hatten. Laut Schmitt war die Situation in der Rus' nun sogar besser als in Westeuropa.⁴³ Den Ruthenen wurden alle Rechte gewährt, die auch für die gesamte polnische Krone galten und ihre Bräuche und ihre Sprache wurden als regionale Besonderheiten bewahrt. Das Argument der vollständigen Gleichberechtigung und der Teilhabe an allen Modernisierungsprozessen des Reiches lieferte so auch nach der erfolgreichen Zivilisierung Rotreußens die Legitimationsgrundlage für das Fortbestehen der polnischen Herrschaft in dieser Region.⁴⁴ Von kolonialer Ausbeutung konnte keine Rede sein: „Ruś nie miała być prowincją na wyzyskiwanie, ale stawała się częścią Polski“.⁴⁵

Die konservative Krakauer Historiker-Schule, die sich ab dem Ende der 1860er Jahre an der Jagiellonischen Universität formierte, lehnte die republikanischen, teils antiklerikalen Vorstellungen von Joachim Lelewel und Henryk Schmitt ab und nahm die monarchischen Ideen von Adam Naruszewicz und der polnischen Emigration in Paris auf. Für Józef Szujski stand die zivilisatorische Tätigkeit der Polen in Rotreußen außer Frage. Anknüpfend an Szajnocha betonte er in seinem Resümee über die Piastenzeit die besondere Rolle Polens als „Missionarin europäischer Zivilisation im Osten“ und hob die katholisch-moralische Vorrangstellung der Polen unter den Slawen hervor.⁴⁶ Laut Szujski bestand Kasimirs wesentliches Verdienst darin, Polen selbst „im großen europäischen Geleise“ zu halten und dann die „Segnungen der Civilisation“ auch in das „fruchtbare und doch größtenteils

.....

42 Bei Schmitt war dies die Zeit von 1296-1506 „Polska w rozkwicie swój potęgi i sławy“. H. Schmitt, *Zdarzenia najważniejsze w przeszłości narodu polskiego*, Lwów 1869, S. 100. Im Gegensatz zu Joachim Lelewel, der die Ära von Kasimir III. noch zur Zeit des vom Westen korrumpierten Hochadels gezählt hatte und die glorreiche Epoche der polnischen Adelsdemokratie (*gminowładztwo szlacheckie*) erst 1374 beginnen ließ, verzeichnete Schmitt unter Kasimir bereits eine Verminderung externer Einflüsse auf die polnische Entwicklung und eine Rückbesinnung auf die demokratischen Grundwerte. J. Lelewel, *Betrachtungen über den politischen Zustand des ehemaligen Polens und über die Geschichte seines Volkes*, Brüssel, Leipzig 1845, S. XI-XII.

43 H. Schmitt, *Kilka słów*, S. 14-16.

44 Angeführt wurde das Argument der Gleichberechtigung z. B. bei A. Dąbcański, *Wyjaśnienie sprawy ruskiej*, Lwów 1848, S. 9.

45 H. Schmitt, *Kilka słów*, S. 17.

46 J. Szujski, *Dzieje Polski*, w: *Dzieła Józefa Szujskiego*, Kraków 1895, S. 338.

brachliegende“, „unter tatarischer Botmäßigkeit siechende“ Rotreußen zu bringen, das selbst „keine Culturstätten oder Culturwerke“ hinterlassen hatte. Er legte seinen Schwerpunkt auf die Errungenschaften der polnischen Kolonisationsarbeit und beteuerte – um die Kolonialisierungsvorwürfe der Ruthenen zu entkräften –, dass die Kolonisten keineswegs die ruthenischen Traditionen unterdrückt hatten, sondern ganz im Gegenteil mit geöffneten Armen in Rotreußen willkommen geheißen wurden, da in dem verwüsteten und unterbevölkerten Landstrich jede helfende Hand beim Ackerbau benötigt wurde.⁴⁷

War von Henryk Schmitt bereits der Mangel an echten Alternativen zum polnischen Weg des Fortschritts in den Vordergrund gerückt worden, führte Michał Bobrzyński diesen Argumentationsstrang fort und suggerierte, dass die Ruthenen vor einer freien Wahl gestanden hatten und zwischen den verschiedenen Wettbewerbern um die Thronfolge denjenigen hatten aussuchen können, der ihnen die besten Entwicklungsperspektiven angeboten hatte. Bobrzyński führte aus, dass die Ruthenen – in einem Prozess der freiwilligen Selbstkolonialisierung – selbstverständlich die polnische Herrschaft gewählt hatten, da sie mit den Polen durch Blutsverwandtschaft und Sprachgemeinschaft am engsten verbunden waren und weil nur der polnische Staat der Roten Rus' wirklichen Schutz gegen den Osten gewähren und für sie die Errungenschaften des Westens eröffnen konnte.⁴⁸ Im Unterschied zu Szujski bestand dieser westliche Fortschritt nicht primär in einer Katholisierung der Rus', sondern betraf vielmehr die säkulare Transformation der ruthenischen Herrschaftsstrukturen. Nach Bobrzyński konnte der zivilisatorische Aufschwung nämlich nur durch die Position eines starken polnischen Königs erzielt werden.⁴⁹

Auf ruthenischer Seite protestierte man gegen das polnische Narrativ einer friedlichen Kolonisation, harmonischen (Wieder-)vereinigung oder zivilisatorischen Mission. Man sprach vielmehr von einer Eroberung, die nach Hruševs'kyj ganz in der Tradition der seit dem 11. Jahrhundert bestehenden ukrainisch-polnischen Antithese stand.⁵⁰ Als Gegenbeweis dafür, dass Kasimir nie das Wohl der Ruthenen im Sinne gehabt hatte, galt einerseits die allgemeine Annahme, dass Kasimir

.....

47 J. Szujski, *Die Polen und Ruthenen in Galizien*, S. 81.

48 M. Bobrzyński, *Dzieje Polski w zarysie*, Aufl. Bd. 1., Warszawa 1887, S. 242.

49 S. Velychenko, *op. cit.*, S. 39.

50 M. Hruševs'kyj, *Istorija Ukraïny-Rusy*, Bd. 2., L'viv 1905, S. 414-415, Bd. 4, S. 457.

hauptsächlich aus Rache für die Vergiftung seines Schwagers Bolesław von Masowien gehandelt hatte, andererseits wurde darauf hingewiesen, dass die unehrliche Aneignung der Roten Rus' eindeutig die edlen Motive des polnischen Königs widerlegte. Dem allgemeinen ruthenischen Narrativ zufolge hatte sich Kasimir mit seinen Soldaten nämlich heimlich durch Wälder und Wiesen und unter Umgehung der ruthenischen Ortschaften der Stadt Lemberg genähert, um diese in einem schutzlosen Moment zu überfallen und den Fürstenschatz auszurauben. Außerdem hatte Kasimir nur durch Bestechungen und leere Versprechungen, das Vertrauen der regionalen Bojaren gewinnen können, die Gewährung von Rechts und Religionsfreiheit jedoch nie im Sinn gehabt.⁵¹ Šaranevyč kritisierte, dass die ruthenische Unzufriedenheit über die neue Herrschaft Kasimirs von den polnischen Historikern üblicherweise unter den Tisch gekehrt wurde. Er verwies auf die zahlreichen Feldzüge Kasimirs, die nötig waren, um schließlich die Oberhoheit über die widerspenstige Rote Rus' zu erlangen, die sich in den folgenden Jahrzehnten immer wieder (wie z. B. unter Dmytro Ded'ko) gegen die polnische Besatzungsmacht auflehnte.⁵² Dem polnischen König Kasimir wurde von den ruthenischen Historikern durchaus eine gewisse Modernisierung des Landes während seiner Regierungszeit zugestanden, diese sollte jedoch ausschließlich seinem eigenen – dem polnischen – Volk dienen. Die neuen Stadtbefestigungen und der Burgenbau waren zwar dazu geeignet, die Abwehr des Landes gegen die Tataren zu stärken, sie dienten jedoch vor allem dem Zweck, die polnische Vorherrschaft in den neuerworbenen ruthenischen Gebieten zu sichern.⁵³ Nach Meinung der anti-westlich eingestellten Russophilen, aber auch ukrainophiler Panslawisten wie Stepan Kačala machte die neue staatliche Zugehörigkeit zum polnischen Königreich die Rote Rus' anfällig für schädliche Einflüsse aus dem Westen. Dies war neben dem Einbruch der Pest⁵⁴, der Einführung des Magdeburger Rechts und dem Eindringen fremder Elemente durch die deutsche und jüdische Kolonisation hauptsächlich die von Papst Benedikt XII. forcierte Latinisierung.

.....

⁵¹ *Ibid.*, Bd. 4., S. 88-89; G. Kupczanko, *op. cit.*, S. 7-8; F. Ripeckij, *op. cit.*, S. 142-143; I. Šaranevyč, *op. cit.*, S. 156-158; D. Zubrickij, *op. cit.*, S. 105-116.

⁵² I. Šaranevyč, *op. cit.*, S. 166. Die einzelnen Feldzüge Kasimirs gegen die Rus' waren z. B. auch in den jährlich erscheinenden Kalendern der russophilen Kačkovs'kyj-Gesellschaft vermerkt: *Iljustruvannyj kalendar'*, in: "Yzdanija Obščestva imeny M. Kačkovskoho", 276-277 (1899), S. 3-4.

⁵³ I. Šaranevyč, *op. cit.*, S. 195-196.

⁵⁴ B. Didyckij, *op. cit.*, S. 95.

Die Errichtung römisch-katholischer Bistümer wurde als Beginn einer Expansion des feindlichen Katholizismus empfunden, die später in der Union von Brest (1596) ihren Höhepunkt erreichen sollte. Stepan Kačala beschrieb, wie die Polen, die seit Karl dem Großen, „dem Feind der östlichen Kirche und der gesamten Slawenheit“⁵⁵, durch die Annahme des römischen Glaubens und des westlichen Feudalismus völlig germanisiert und von ihren slawischen Ursprüngen entfremdet worden waren, sich nun unter Kasimir gegen ihre einstigen ruthenischen Brüder wandten.⁵⁶ Die Katholisierung führte laut Šaranevyč zu einer Verwestlichung und gleichzeitigen Isolierung der Ruthenen von ihren Brüdern in der litauischen und moskowitischen Rus’:

Русины приймаючи римскую вѣру приїмали спосѣбъ зрѣня запада, отчуждали-сь востокови и его принципамъ, прибирали обычаи поборника запада Польщи...⁵⁷

Die späteren ukrainophilen Historiker wie z. B. Oleksandr Barvins’kyj oder Stepan Rudnyč’kyj standen westlichen Einflüssen nicht mehr feindlich gegenüber, sondern stellten die Teilnahme der Ukraine an allen wesentlichen Epochen der europäischen Geschichte heraus. Sie waren aber stets bemüht, der polnischen Herrschaft nicht das Verdienst der Europäisierung zuzuschreiben, sondern diese eher als Hindernis auf dem Weg in die westliche Zivilisation darzustellen.⁵⁸ So versuchte man das Argument von Polen als Vormauer westlicher Zivilisation zu widerlegen, indem man aufzeigte, dass bereits lange vor 1340 die Rus’ die Funktion der Verteidigung Europas innegehabt hatte.⁵⁹ In diesem Sinne war die polnische Kolonialisierung Rotreußens für die Entwicklung der europäischen Zivilisation kontraproduktiv, da sie die Rus’ als eigentliches Bollwerk Europas schwächte.⁶⁰

.....

55 S. Kačala, *Polityka Polaków względem Rusi*, Lwów 1879, S. 7.

56 *Ibid.* S. 6-13.

57 I. Šaranevyč, *op. cit.*, S. 202.

58 A. Barvinskyj, *Die politischen und kulturellen Beziehungen der Ukraine zu Westeuropa*, in: "Kriegspolitische Einzelschriften", 12 (1916), S. 5-31; S. Rudnyč’kyj, *Ukraina und die Ukrainer*, Wien 1914.

59 Dieses Argument war bereits von Denys Zubryč’kyj aus der russischen Historiographie übernommen worden. D. Zubrzycki, *Rys do historii narodu ruskiego*, S. 37.

60 I. Franko, *Polen und Ruthenen*, in: "Die Zeit", 131 (1897), S. 20-21; W. Kuschnir, *Die „Vormauer der Zivilisation und des Christentums“*, in: "Ukrainische Rundschau", 1 (1909), S. 34-36.

Grundsätzlich stellte Kasimirs Herrschaft für alle Autoren den Beginn einer Überfremdung der eigenen, indigenen Kultur durch die polnische Werteordnung dar. Nicht nur in den anti-polnischen Darstellungen der russophilen Historiker wurde der Kampfbegriff der „fremden Willkürherrschaft“⁶¹ und Bevormundung geprägt, auch Hruševs’kyj sprach von der polnischen „Okkupation“ Galiziens, die mit einer „Versklavung“ der autochthonen Bevölkerung einherging: Nachdem Polen die ukrainischen Länder unter seine Herrschaft gebracht hatte, trachtete es danach, die ukrainische Lebensweise an das polnische Muster anzupassen.

Зібравши українські землі під свою владу, вона (Polen, d. Verf.)
постарала ся й звести до свого, польського взірця українське жите.

Hruševs’kyj zeigte auf, dass es das Hauptziel der Polen gewesen war, die Hegemonie über die Ukrainer, als „dienende, untergeordnete und ausgebeutete Nationalität“ aufrechtzuerhalten, um diese kulturell, politisch, gesellschaftlich und ökonomisch auszunutzen.⁶²

SCHLUSS

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die polnischen Historiker die Annexion und Beherrschung Rotreußens im 14. Jahrhundert in den Kontext ihrer Zivilisierungsmission stellten. Diese Kolonialisierung der indigenen ruthenischen Bevölkerung konnte von den Autoren als Vermittlung universaler westeuropäischer Wertehierarchien oder als Auferlegung spezifisch polnisch-nationaler Grundwerte verstanden werden. Die konkreten Auswirkungen der kolonialen Kultivierung wurden abhängig von der jeweils zugrunde liegenden Fortschrittsidee als säkulare (Demokratie, Monarchie) oder religiöse (Katholizismus) Errungenschaften beschrieben.

Die polnischen Historiker hatten einerseits den zivilisatorischen Handlungsbedarf zu begründen, andererseits den Erfolg der Kolonialisierung nachzuweisen und die Fortsetzung der Kolonialherrschaft zu rechtfertigen. Die Kontrastierung der Rückständigkeit der ruthenischen

.....
61 G. Kupczanko, *op. cit.*, S. III. Vgl. zur nationalen Semantik dieses Begriffs: Ch. Koller, *Fremdherrschaft. Ein politischer Kampfbegriff im Zeitalter des Nationalismus*, Frankfurt a. M. 2005.

62 M. Hruševs’kyj, *op. cit.*, Bd. 4., S. 3-4.

Peripherie mit dem Fortschritt des polnischen Zentrums war eine geeignete Strategie, die Notwendigkeit eines kolonialisierenden Eingriffs aufzuzeigen. Diese Strategie stieß jedoch insofern an ihre Grenzen, als dass eine völlige Fremdbestimmung und kulturelle Abgrenzung gegenüber dem Kolonisierten die (Re-)integration der Ruthenen in die polnische Nation erheblich erschweren konnte. Die Darstellung der ruthenischen Zivilisierung als Binnenkolonialisierung war daher eine Möglichkeit die Integrität der polnischen Nation zu wahren.

Zur Legitimierung des (Fort-)bestehens polnischer Hegemonie bedienten sich die polnischen Autoren zweier Argumentationsmuster. Erstens berücksichtigte ihre Darstellung des kolonialen Überformungs- und Assimilierungsprozesses gleichzeitig auch die regionalen Besonderheiten der Ruthenen und deren Gleichberechtigung innerhalb der polnischen Nation. Zweitens wurde die polnische Herrschaftsform durch die Propagierung einer freiwilligen ruthenischen Selbstkolonialisierung gestärkt.

Die anti-kolonialistischen Diskursstrategien der ruthenischen Historiker wandten sich entweder gegen die von den Polen vorgenommene Aufoktroyierung westeuropäischer Wertemuster oder gegen die polnische Fremdherrschaft als Hindernis einer ruthenischen Verwestlichung. Es wird deutlich, dass die ruthenischen Bestrebungen, die polnischen kolonialen Legitimierungsstrategien zu dekonstruieren, eigentlich in einer Aneignung und Umkehrung eben dieser hegemonialen Argumentationsmuster bestanden: zum einen wurde der polnischen Zivilisierungsmision aufgrund des hohen ruthenischen Entwicklungsstandes die Notwendigkeit aberkannt, zum anderen die dennoch durchgeführte polnische Kolonialisierung als Misserfolg gewertet. Die subversive dekonstruierende Gegenstrategie der Ruthenen beteiligte sich jedoch stets auch an der Konstruktion des fremden polnischen Kolonisators. Dadurch stabilisierten die ruthenischen Autoren die bestehenden kolonialen Herrschaftsverhältnisse: die beiden Narrative legitimierten sich gegenseitig.⁶³ Die narrative Subalternität der Ruthenen, die sich in Form einer ruthenischen Leidens- und Unterdrückungsgeschichte äußerte, konnte dadurch zum Kernbestandteil einer eigenen ruthenischen Identität gemacht werden und den nationalen Antagonismus des 19. Jahrhunderts unterfüttern

.....
63 G. Ch. Spivak, *op. cit.*, S. 81; M. do Mar Castro Varela; N. Dhawan, *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*, Bielefeld 2005, S. 62.

SUMMARY

Both Polish and Ruthenian historians have stressed Ruthenian subalternity in their national narratives, utilizing colonial strategies in their favour. Polish historians regarded the annexation of Red Ruthenia in the 14th century as part of the Polish civilizing mission in the backward East. According to them, Polish rule carried either universal European civilization or specific Polish national values to the underdeveloped indigene Ruthenian population. Polish historians were to show the civilizational necessity of Polish interference in Ruthenian life – they had to prove the success of Casimir's rule and justify the continuation of Polish dominance in this region. Contrasting Ruthenian backwardness with Polish progress seemed to be the appropriate strategy to legitimize the rule of the Polish state as a civilizing power. However, overemphasizing cultural differences between the colonizing self and the colonized other could also impede a possible (re)integration of the Ruthenians into the Polish nation. Therefore, the Polish authors delivered two major arguments describing the Polish incorporation of Red Ruthenia as inner colonialism: First, the historians acknowledged that, to a certain degree, the colonial assimilation process respected the regional distinctiveness of the Ruthenians and preserved their equal status within the Polish nation.